

---

Patrice C. Brodeur / Übersetzung: Henrike Lähnemann

**Interreligious Dialogue on University Campuses:**  
A Means towards Education for Global Responsibility

**Interreligiöser Dialog im universitären Bereich:**  
Für eine Erziehung zu globaler Verantwortung

Es gibt mehrere Möglichkeiten, „Friedenserziehung“ zu definieren und unterschiedliche, sich durchaus ergänzende Annäherungsweisen an dieses wachsende Forschungsfeld.<sup>1</sup> Jede Definition verrät die Abstammung von ihrer jeweiligen Disziplin, ob es sich nun um die traditionellen Bereiche Pädagogik und Internationale Beziehungen handelt oder die neueren Fächer Friedensforschung und Konfliktlösung. Diese Herangehensweisen verbindet mehr als eine partielle Übereinstimmung der methodischen Zugänge zur Friedenserziehung; gemeinsam ist ihnen vielmehr ein verbindliches Wertesystem. Diese Werte beziehen sich auf individuelles wie auf kollektives Verhalten. Sie weisen auf die Notwendigkeit hin, sicherzustellen, diese Werte in globaler Verantwortung wahrzunehmen, um eine menschliche Zukunft auf Erden nachhaltig zu ermöglichen.

Mir geht es in diesem Beitrag um einen Ansatz zur Friedenserziehung, der eine Erziehung zu globaler Verantwortung fördert: um interreligiösen Dialog im universitären Bereich. Ich beginne mit einer Skizze unserer gegenwärtigen globalen Bedingungen und konzentriere mich dann darauf, wie sie den Lebenszusammenhang Universität beeinflussen. Mein besonderes Augenmerk gilt den USA, wo ich gegenwärtig arbeite. Danach teile ich diesen interreligiösen Dialog in drei Bereiche auf: als Teil eines Studiengangs, als Ergänzungsprogramm zum Studium und als vom Studienprogramm losgelöst mit dem Ziel, interreligiöse Räume im Bereich der Universität zu schaffen. Schließlich stelle ich Überlegungen dazu an, wie diese Entwicklungen sich in einen weiteren religionswissenschaftlichen Kontext stellen lassen, um mit den Rückwirkungen auf das Feld der Friedenserziehung zu enden.

Die globalen Bedingungen am Anfang des 21. Jahrhunderts geben den Einzelnen ein Gefühl der Machtlosigkeit. Die schiere Zahl und das Ausmaß unserer menschlichen Probleme scheinen überwältigend. Wer studieren kann, kommt durch die akademische Erfahrung häufig nur zur Bestätigung des berühmten Diktums, dass wir „um so weniger wissen, je mehr wir lernen.“ Die Wissensexplosion des 20. Jahrhunderts, die keine

---

<sup>1</sup> Gavriel Salomon und Baruch Nevo (Hgg.): *Peace Education: the Concept, Principles, and Practices around the World*, (Mahwah, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates, 2002). Vgl. auch Yaacov Iram und Hillel Wahrman (Hgg.), *Education of Minorities and Peace Education in Pluralistic Societies*, (Westport, CT: Praeger, 2003).

Anzeichen für ein Nachlassen des exponentiellen Wachstums erkennen lässt, hat diese Tendenz verstärkt und damit zu gefährlichen Extremen geführt, die von religiösem und ideologischem Fundamentalismus bis zu moralischer Apathie und Relativismus reichen, verschärft durch eine gefährliche Mischung von neo-liberalen Ideologien mit einem paternalistisch instrumentalisierenden Umgang mit Demokratie. Die gegenwärtige Krise im Irak verweist überdeutlich auf diese Problemverbindung. Eher im Verborgenen wächst weiterhin der Abstand zwischen Arm und Reich, während gleichzeitig neue Entdeckungen zur Überproduktion von Nahrung wie von Elektronik führen, die zusätzlich zu der Umweltkrise, die bereits in vollem Gange ist, eine menschliche Katastrophe auszulösen drohen.

Wie kann unter diesen Umständen eine Ausbildung nicht nur der nächsten Erwachsenengeneration ein Gefühl der Ermutigung vermitteln, sondern all denen, die daran mitarbeiten? Viele von uns fühlen sich gerade von den Institutionen entmutigt, die uns zu nachhaltigen Lösungen für unsere jeweilige Einflussosphäre inspirieren sollten. Aber uns fehlen häufig die Kooperationsnetze, die uns auch emotional in Verbindung mit den positiven Veränderungen setzen würden, die sich manchenorts durchaus abzeichnen, ohne dass ihnen groß öffentliche Aufmerksamkeit geschenkt würde.

Die Menschheit steht also vor einer globalen spirituellen Herausforderung, nämlich der, neue und bedeutungsvolle Interdependenzen zu schaffen, in denen wir unsere eigenen Ziele je nach unseren Gaben definieren können. Bildungseinrichtungen können in besonderer Weise dazu beitragen, reale und virtuelle Begegnungsräume zu schaffen, in denen wir voneinander lernen können, indem wir unsere jeweiligen Fragen und Antworten in einer ermutigenden Atmosphäre teilen. Diese Einrichtungen stellen qua Gründungsanspruch privilegierte Räume da, eben weil ihre Mitglieder (Studierende, Dozierende, Verwaltung, Bedienstete) für Lernprozesse offen sein sollen und den Anspruch haben, sich in bessere Menschen verwandeln zu lassen, die gemeinschaftlich für das Wohl der Menschheit handeln. Mir schwebt daher eine umfassende Struktur von *Denken und Handeln* vor, die zu globaler Verantwortung durch eine Betonung des interreligiösen Dialogs im universitären Bereich führt, um Menschen zu befähigen, sich für das gemeinsame Wohl aller einzusetzen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt unserer neuen globalen Bedingungen ist der schnelle Bedeutungswandel und die Erfindung ganz neuer Begriffe. Die Bedeutung von „Religion“, „Spiritualität“ und „Glauben“ unterlag schon immer Veränderungen.<sup>2</sup> Heutzutage hat sich die Geschwindigkeit dieses Bedeutungswandels aber exponentiell erhöht. In weniger als zwanzig Jahren hat sich Spiritualität beispielsweise von einer „Schulung der Seele“, als die sie innerhalb einer mittelalterlichen und modernen römisch-katholischen Weltsicht verstanden wurde, zu einer postmodern globalen „Suche nach Sinn

---

<sup>2</sup> Wilfred C. Smith, *The Meaning and End of Religion*, (New York: Fortress Press, 1991 [1963]).

und erfülltem Leben“ transformiert.<sup>3</sup> Entsprechende Uneindeutigkeiten bzw. Umdeutungen gibt es auch bei den zentralen Begriffen „interreligiös“ und „ökumenisch“ [im Englischen: 'interreligious' bzw. 'interfaith'] und bei Erziehungskonzepten: „lenkende Erziehung“ [education as transformation] wird zur „bürgerschaftlichen Erziehung“ [civic education], verstanden als „gemeinschaftliches Handeln“ eher denn als bevormundendes „den Anderen (weniger Privilegierten) zu dienen“.

„Lenkende Erziehung“ [education as transformation] ist das Schlagwort eines Buchtitels, der einen neuen Trend im Hochschulsystem der USA spiegelt.

Als Spiegel einer landesweiten Bewegung, die ein stärker ganzheitliches Lern- und Lehrmodell für die Hochschulen zu schaffen versucht, ist 'Education as Transformation' eine Sammlung von 28 Essays eines breiten Spektrums von Lehrenden – einschließlich Rektoren, Kanzler, Dekane, Fakultätsmitglieder, Verwaltungsfachleuten, Geistlichen, Studierenden und anderen Verantwortlichen aus dem Bildungsbereich – zu den Themen religiöser Pluralismus und Spiritualität in der Hochschulbildung. Diese Essays bieten wissenschaftliche Analyse, praktische Informationen und Inspiration für alle, die darin übereinstimmen, dass Hochschulbildung Kopf und Herz im Lehr- und Lernprozess in der Universität wie im kommunalen Leben verbinden kann. Bei dem Versuch, eine neue Vision von Hochschulbildung in Amerika zu formulieren, erkunden die Autoren die Möglichkeit, dass Wissenschaft wie Spiritualität gleichermaßen notwendig sind, um global lernende Kommunen und verantwortliche Weltbürger heranzuziehen, die sich den Herausforderungen einer vielfältigen Welt stellen.<sup>4</sup>

Harry Boyte hat kürzlich einen ähnlichen Ansatz vorgebracht, der sich bemüht, Werte wieder in die Mitte der Erziehung zu stellen. Er spricht direkt die Überschneidung von Bildung und Politik an:

Wir müssen die Politik zum bürgerschaftlichen Engagement in die Hochschulbildung bringen, wenn wir uns öffnen und die Wege, auf denen Wissen entsteht, verbreitet und umgesetzt wird, demokratisieren wollen. Hier liegt der Schlüssel zum demokratischen Wandel aller Art im 21. Jahrhundert. [...] Die Demokratisierung der Entstehung und Verbreitung von Wissen anzugehen, bedeutet, die spezifisch öffentlichen Dimensionen von Wissen zu stärken – die Notwendigkeit für die Fächer, über die brüchigen Grenzen hinaus mit einer weiteren Welt zu interagieren, häufig bei der Entwicklung von Forschungsvorhaben, immer bei der Diskussion der Frage „Wissen wozu?“ [...] Der Niedergang der Politik entspricht dem, was Hannah Arendt als die Ersetzung 'des Öffentlichen' durch 'das Soziale' beschrieb. Dies Problem zu lösen, erfordert eine Politik, die auf Pluralität aufbaut, von Bürgern umgesetzt wird und produktiv ist. Diese Art von Politik unterscheidet sich von der der Linken oder der Rechten, da es auf Stärkung des

---

<sup>3</sup> Sharon Daloz-Parks, *Big Questions, Worthy Dreams: Mentoring Young Adults in Their Search for Meaning, Purpose, and Faith*, (Hoboken, NJ: Jossey-Bass, 2000), S. 5.

<sup>4</sup> Victor Kazanjian und Peter Laurence, *Education as Transformation*, (Lang Publishers: 2000), zitiert nach der Pressemitteilung.

bürgerschaftlichen Engagements und Problemlösung Wert legt, nicht auf ideologische oder parteiische Unterschiede.<sup>5</sup>

Interreligiöse Dialogfreiräume haben weitgehend ebenfalls diese Zugangsweise gefördert, wobei der Einbeziehung aller Stimmen und deren Gleichberechtigung ein zentralen Platz im Wertesystem eingeräumt wurde. Diese Freiräume haben dadurch, ob bewusst oder unbewusst, die Art des Pluralismus, der für die Nachhaltigkeit der menschlichen Zukunft auf Erden notwendig ist, gestärkt.<sup>6</sup>

Nirgendwo ist das Sich einlassen zwischen verschiedenen Generationen dringlicher als im universitären Bereich. Daher ist es nur logisch, sich auf den universitären Bereich zu konzentrieren, als auf einen privilegierten Raum, in dem die Praxis bürgerschaftlicher Erziehung als Lernprozess nachdrücklich gefördert werden muss, um eine Kultur globaler Verantwortlichkeit hervorzubringen.

Bei dem Blick auf den universitären Bereich muss erst einmal dessen Vielfalt konstatiert werden: staatliche neben privaten Einrichtungen, Forschungsuniversitäten gegenüber fachhochschulartigen Colleges, gewinnorientierte neben sozialen, konfessionelle und religiöse neben säkularen Institutionen usw. Dazu kommen die Unterschiede durch Standort und Geschichte: städtisch oder abgelegen, geprägt durch ein großes Einzugsgebiet oder auf dem Campus lebende Studierende usw. Schließlich unterscheiden sie sich nach den Entscheidungsstrukturen: ob hierarchisch organisiert durch akademische Selbstverwaltung oder einen Verwaltungsstab, mit Ansätzen zu basisdemokratischen Strukturen und damit stärker auf Konsens angewiesen, ob als Gruppenuniversität mit Studierendenbeteiligung auch bei wichtigen Entscheidungsprozessen; hinzu kommen Unterschiede darin, wie transparent diese Prozesse werden und wie Evaluierung von Lehre läuft, auch, ob es so etwas wie einen universitären Ehrenkodex gibt. Unabhängig von der jeweiligen Struktur läuft aber der interreligiöse Dialog im universitären Bereich auf drei Ebenen ab: als Teil eines Studiengangs [curricular], als Ergänzungsprogramm zum Studium [co-curricular] und vom Studienprogramm losgelöst [extra-curricular]. Diese Aktivitäten ordnen sich inhaltlich wie organisatorisch in die fünf konzentrischen Kreise von Ort, Region, Staat, Staatengemeinschaft und

---

<sup>5</sup> Harry C. Boyte, "Putting Politics Back into Civic Engagement," in *Campus Compact Reader*, Sommer 2003, S. 1–2.

<sup>6</sup> Diana Eck, Interim Director of the Center for the Study of World Religions at Harvard University, defined pluralism in her famous book *A New Religious America* as: "an ideology, not a leftist scheme, and not a free-form relativism.[...] Pluralism is not just another word for diversity. It goes beyond mere plurality or diversity to active engagement with that plurality.[...] Pluralism is the dynamic process through which we engage with one another in and through our very deepest differences.[...] It does not displace or eliminate deep religious commitments or secular commitments for that matter. It is, rather, the encounter of commitments.[...] Such dialogue is aimed not at achieving agreement, but at achieving relationship.[...] Finally, the process of pluralism is never complete but is the ongoing work of each generation."  
Diana Eck, *A New Religious America*, (Harper: San Francisco, 2001), p. 70-72.

Welt ein. Die Studiengänge finden im Rahmen akademischer Beschäftigung statt, ergänzende Studien bleiben ebenfalls im universitären Rahmen und können auch von der Universität als studienrelevant, jedenfalls im Sinne von Schlüsselqualifikationen, anerkannt werden, während die neben und über das Studienprogramm hinausgehenden Aktivitäten sich häufig außerhalb der Universität abspielen und keine Anerkennung in Form von Scheinen o. ä. finden, obwohl sie durchaus zum Lernprozess der Studierenden beitragen können. In allen drei Bereichen besteht die Herausforderung darin, interreligiöse Räume zu schaffen, in denen sich Lernen quer zu religiösen und ideologischen Identitäten als intellektuelle Herausforderung ereignen kann, denn hier liegt noch immer der zentrale Auftrag der meisten Bildungseinrichtungen – dabei aber im Einklang mit körperlicher und seelischer Förderung. Auf diese Verbindung zielt das neue Paradigma einer ganzheitlichen Bildung.

Im Seminarraum, in dem religiöse Themen aus wissenschaftlicher Perspektive verhandelt werden, bleiben gibt es noch offene Fragen: Spiegelt die Seminarwahl die religiöse Vielfalt wieder? Schließt der verhandelte Stoff interreligiöse Beziehungen ein und auch zeitgenössische Strömungen? Werden 'Insider'-Stimmen zum Thema berücksichtigt? Bildet das Seminar Teil eines umfassenden Studiengangs zu interreligiösen Fragen, wie er jetzt etwa von der Universität Birmingham angeboten wird?

Andere Fragen betreffen die Unterrichtsmethodik dieser Seminare. Drei philosophische Hauptströmungen sind im akademischen Umgang mit Religion präsent: Positivismus, Relativismus und Pluralismus. Positivismus, der erste Zugang, ist im Aufklärungsprozess verwurzelt. Er versucht die Fakten zu religiösen Phänomenen weltweit zu verstehen. Dabei steht er allerdings in der Gefahr einer Verabsolutierung, die oft zu Streitigkeiten führt, wenn davon ausgegangen wird, man selbst besitze die „objektive“ Wahrheit. Der zweite Ansatz, Relativismus, verbindet sich häufig mit der Post-Moderne. Dabei geht es nicht nur darum, alle Tatsachen in ihrem Kontext zu betrachten, sondern die Argumentation mit „Fakten“ als solchen in Zweifel zu ziehen, da sie von Machtverhältnissen bestimmt seien, verankert in miteinander konkurrierenden Subjektivitäten geschaffen sind, die es allesamt offen zu legen gilt. Dieser Ansatz unterläuft von vornherein Wahrheitsansprüche und führt zu Relativierungen, die sich leicht in Apathie oder politische Überkorrektheit wandeln. Pluralismus schließlich erkennt die Spannung zwischen den anderen Ansätzen an und stellt den Wert und die Ergebnisse beider in Frage. Es wird hier versucht, die Vielfalt miteinander konkurrierender menschlicher Identitäten zu bewältigen, wenn die Werte von Inklusivität, Gleichbehandlung und Nachhaltigkeit als Maßstab für die Ergebnisse eingesetzt werden. Nachteil des Pluralismus ist der hohe Zeitaufwand und das nötige Maß an Komplexität bei seiner Umsetzung, ein Problem, das in unserem herrschenden Weltwirtschaftssystem, in dem Effizienz an der Schnelligkeit der Ergebnisse gemessen wird, besonders dringlich ist.

Mein Vorschlag wäre, diese drei Herangehensweisen als komplementär zu betrachten, nicht so sehr als These, Antithese und Synthese. Sie ergänzen sich so, wie es Grundnahrungsmittel tun: das Ergebnis ist größer als die Summe seiner Teile. Damit beispielsweise sich in einer Abteilung für religiöse Studien eine positive Dynamik entwickeln kann, ist es notwendig, diese drei Herangehensweisen als sich ergänzend zuzulassen, damit ein intellektueller und spiritueller Raum sich entwickelt, der für Studierende wie Dozierende förderlich ist.

Die den Studienplan ergänzenden und begleitenden universitären Veranstaltungen sind zahlreich. Sie können den Erwerb von Schlüsselqualifikationen umfassen, nützlich aber nicht zentral für das Intellektuelle Training, das unter der direkten Supervision durch ein Fakultätsmitglied steht. Hierher gehören etwa der Besuch von Konferenzen ebenso wie von religiösen Plätzen. Diese Aktivitäten können entweder fakultätsübergreifende praktische Übungen sein (Joga, Tai Chi, buddhistische Meditation, Kampfsportarten etc.) oder auch Seminare, die sich mit ethischen Fragen in verschiedenen Fächern befassen. Schließlich sollten solche Aktivitäten auch bürgerschaftliches Engagement, studentische Organisationen und akademische Selbstverwaltung umfassen ebenso wie die Organisation von Vorlesungen, Filmreihen, kleinere Konferenzen innerhalb und außerhalb der Universität.

Die Tätigkeiten außerhalb von Studiengängen sind schwieriger einzuordnen. Sie können den gesamten informellen Bereich umfassen: von den Wohnheimen über Sport und Kunst bis zu den Beziehungen. Die Familie ist, ob nun den Studierenden bewusst oder nicht, immer mit präsent. Schließlich ist da die ganze Weite und Tiefe dessen, was man als den „inneren Raum“ bezeichnen könnte, in dem sich die Mannigfaltigkeit der Identitäten weitgehend unbewusst entfaltet: die verinnerlichte elterliche Kontrolle, Rollenvorbilder, Medieneinfluss usw. Dies alles wird durch die Vielzahl der Zugänge beeinflusst, vom *laissez-faire* Cafeteria-Stil über die Lenkung durch Eltern oder Rollenvorbilder bis hin zu äußerlichem Sozialdruck, sei es durch die Peer Group, durch Werbung oder Medien.

Alle drei Bereiche, vom eigentlichen Studium über die zusätzlichen Aktivitäten bis hin zum Freizeitbereich, fordern jeweils eigene interreligiöse Räume. Das macht konkrete Vorstellungen davon notwendig, wie persönliche und kollektive Identitäten, in all ihren komplexen und fließenden Übergängen, menschliche Räume formen wie auch die Prozesse, neue Räume zu erzeugen. Die grundlegenden Elemente bei der Schaffung jeden Raums schließen die Anerkennung ein, dass alle Menschen Räume bilden, dass Völker Räume füllen (d. h. die Politik der Identifikation im Gegensatz zum Aufbau von Gemeinschaft); dass gute Gründe Menschen zusammenbringen (Probleme, Ideen usw.); dass sich Lösungen, Handlungsansätze usw. aus den Auseinandersetzungen in Räumen entwickeln; dass die Bereitstellung von Räumen der Schlüssel zur unmittelbaren Verwandlung ist; dass die daraus folgenden Prozesse der Schlüssel zur Dauerhaftigkeit dieser Verwandlung ist. Um also eine nachhaltige individuelle und kollekti-

ve Transformation zu erreichen, müssen vier Arten von Räumen gefördert werden. Erstens werden diskursive Orte benötigt, primär für das intellektuelle Wachstum (z. B. Seminare, Exkursionen, Vorlesungsreihen). Zweitens meditative Orte, primär für das innere Wachstum (z. B. religionenübergreifende Kapellen, Räume usw.). Drittens Aktionsräume, primär für das äußere Wachstum (z. B. einen Tag der interreligiösen Jugendarbeit usw.). Viertens, öffentliche Räume, primär für das demokratische Wachstum (z. B. religionsübergreifende Gruppen, Vereine). Dabei können alle Arten von Räumen durchaus in allen drei Bildungsformen eingerichtet und genutzt werden.

Die Dringlichkeit, mit der Religionswissenschaftler, v. a. Islamkenner und Spezialisten für Gewaltforschung, nach den Ereignissen des 11. Septembers 2001 nachgefragt wurden, ist der Beweis für den dringenden Bedarf an einem konsistenten theoretischen Rahmen für das Religionsstudium als angewandte Wissenschaft. Dies Unterfangen verlangt eine historische Nachfrage: Warum hat die wissenschaftliche Beschäftigung mit Religion, anders als viele andere Wissenschaftszweige, noch keinen „Anwendungszweig“ entwickelt? Schließlich sind Religionswissenschaftler Experten, genauso gut wie Wissenschaftler aus anderen Disziplinen. Darüber hinaus haben sich bereits, so wie in den meisten anderen Wissenszweigen, zahlreiche Überschneidungen mit vielfältigen Bereichen der Gesellschaft aufgebaut. Beispielsweise überschneidet sich die Religionswissenschaft über die auf der Hand liegende Verbindung zur Politik hinaus mit den Alltagsgeschäften der Sozialgesetzgebung, der Erziehung, Wirtschaft, Ethik, Gesundheitsvorsorge und selbstverständlich der Umweltfragen. Diese Überschneidungen fordern eine anwendungsorientierte Teildisziplin. Zusätzlich müssen alle, die in einem weiten Sinne Religionswissenschaftler sind, sich als Teil einer Berufsgruppe definieren und den Ansprüchen an eine Standesidentität als Universitätsdozierende genügen.

Oft wird nicht wahrgenommen, dass die Professorenschaft selbst ein Stand ist und zwar ein durchaus einflussreicher, da die Universitätslehrer alle anderen Berufe in so unterschiedlichen Feldern wie Jura, Ingenieurwesen, Medizin, Pflege, Sozialwesen und Architektur ausbilden. Das verbindliche Zentrum dieses Professorenstandes ist treuhänderische Verantwortung für eine sozialverträgliche Ausbildungsziele.<sup>7</sup>

Die sozialen Ausbildungsziele sind in der Tat zahlreich, wie die Überschneidungsbereiche gezeigt haben. Im Zentrum steht bei ihnen allen als eine Art Grundbaustein der interreligiöse Dialog, da sich alle Gesellschaften hin zu einer größeren Vielfalt entwickeln und interreligiöse Kompetenz nicht mehr nur ein Luxus ist, sondern dabei helfen muss, eine nachhaltige menschliche Zukunft auf Erden zu sichern.

Zahlreiche Schlussfolgerungen ergeben sich aus dieser kurzen Analyse. Wie wichtig es ist, interreligiöse Dialogräume im universitären Bereich als Teil des Friedenserziehung und Bildungsarbeit zu etablieren, zeigt deutlich die folgende Liste, die die wichtigsten benennt.

---

<sup>7</sup> Vgl. dazu W. M. Sullivan, „Engaging the civic option: a new academic professionalism?,” in *Campus Compact Reader* (Sommer 2003), S. 10.

- Wenn Ungleichheit aus einem Ungleichgewicht und dem Ausschluss bei den Macht-konstellationen resultiert, so dass die Nachhaltigkeit menschlicher Existenz auf Erden in realer Gefahr ist, können **Forscher als Macht-Mittler** zwischen religiösen Gemeinschaften und unterschiedlichen Institutionen die Schaffung von nachhaltigen interreligiösen Räumen bewirken, in denen dialogische Erfahrung und verwandelndes Lernen stattfinden kann. Universitäten sind privilegierte Räume, die sich als Mittler für das Wohlergehen der gesamten Menschheit einbringen sollten.
- Es ist notwendig, **eine Politik der Gleichbehandlung in der Wissensproduktion** anzustreben, verstanden als intellektuelles Verständnis und soziale Verpflichtung, sich gegenseitig demokratisch zu unterstützen, damit eine bessere Balance bei der Verteilung der Ressourcen der Welt entsteht.
- Zu diesem Zweck ist es unabdingbar, gemeinsam auf eine stärkere Einbeziehung bei der Entscheidungsfindung auf allen Ebenen zu drängen. Interreligiöser Dialog muss als Mittel dafür eingesetzt werden, **differenzierte Gleichberechtigung** als integralen Bestandteil eines **heterogenen Bürgerschaftsaufbaus** zu erreichen.
- Eine Umwandlung unseres Universitätswesens auf dieses Ziel hin erfordert eine praktizierte **partnerschaftliche Ethik** von vielen Seiten aus: von den Mitgliedern religiöser Gruppierungen, von Erziehungsinstitutionen, ziviler Verwaltung, von Nichtregierungsorganisationen usw., die allesamt interreligiöse Dialogräume benötigen.

Eine **vierfache spirituelle Herausforderung** liegt jetzt vor uns:

1. Als Menschen müssen wir uns in die Entscheidungsprozesse eingebunden fühlen, um Apathie und Verzweiflung zu vermeiden. Das erfordert Teilhabe an Entwicklungsprozessen, die uns die Kraft geben, Zugang zur Macht zu bekommen und für unseren Anteil Verantwortung auf allen gesellschaftlichen Ebenen, einschließlich der Erziehung, zu übernehmen.
2. Wir müssen uns darüber klaren werden, gleichzeitig Wissenskonsumenten und -produzenten zu sein. Angesichts der gegenwärtigen Wissensexplosion bleibt häufig nur das Eingeständnis unserer Unkenntnis.
3. Wir müssen wieder neu ein Verständnis menschlicher Existenz als göttlicher Schöpfung gewinnen. Menschen als selbstgeschaffene Produkte aufzufassen, wie es die aktuellen Entwicklungen beim Klonen vielen nahegelegt zu haben scheint, ist eine Form von Götzendienst, da es die menschliche Tendenz fördert, sich selbst an die Stelle Gottes zu setzen.
4. Interreligiöser Dialog im universitären Bereich kann ein neues Kommunikationsparadigma stärken, das nicht nur eine ganzheitliche Geist-Körper-Seele-Wahrnehmung fördert, sondern auch beim Spannungsabbau und bei der Konfliktlösung hilfreich ist.

Ich frage mich, ob die gegenwärtige Missklänge konkurrierender Identitäten, Ideologien und Weltansichten nicht jenseits meines Verstehens über eine Harmonie verfügen, da der Wandel seiner Natur nach eine nachhaltige Dissonanz zu erfordern scheint, damit sich wahres spirituelles Wachstum entwickeln kann.